

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Halbjährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Halbjährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einschaltung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. 50. B.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. R. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Anzerale

übernehmen auswärts die Herren Haasenstain & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppel in Wien.

Telegramm der „Arader Zeitung“.

Paris, 16. September. Ein amerikanisches Schiff mit 500 Freiwilligen und 7000 Gewehren ist in Toulon eingetroffen. Nachrichten aus Mex lauten günstig. Bazaine ist mit Lebensmitteln reichlich versehen.

Kriegsnachrichten.

Arad, 16. September.

Ereignisse von Bedeutung haben sich innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden auf dem Kriegsschauplatz nicht zugetragen. Die entsetzliche Katastrophe von Laon scheint nach den neuesten Erhebungen denn doch nur ein höchst beklagenswerther Unglücksfall, nicht eine absichtliche Schandthat zu sein. Aus Belgien wird zum mindesten als authentisch gemeldet, daß die Katastrophe absolut weder dem schwer verwundeten General Theremin, noch irgend einem anderen französischen Officier zur Last falle. Nach abgeschlossener Capitulation bezog sich ein Sergeant der französischen Artillerie, welcher die Schlüssel des Pulverdepots verwahrte, mit einem preussischen Generalstabs-Officier zur Uebergabe des Pulvermagazins. Wenige Minuten darauf erfolgte die furchtbare Explosion, die unter den einmarschirten Preußen und den capitulirten Mobilgarden schreckliche Verheerungen angerichtet hat.

Außer dem General Theremin und dem Herzog von Mecklenburg sind neun preussische Officiere theils todt, theils schwer verwundet. Romisch ist es auch mit Toul. Erst schlägt die Garnison 10,000 „Preußen“ („Deutsche“ kennen die Franzosen noch nicht) todt, dann demontiren sie alle Batterien der Belagerer, und dann — dann wird Toul noch immer beschossen.

In Paris geht übrigens die Ernüchterung mit Riesenschritten vor sich. Man höre nur was das tolle der tollen Journale, die „Liberté“, schreibt: „Und ist Paris überhaupt zu verteidigen? Man zeige uns seine Mittel. Wie viel Kanonen haben wir? Wo ist unsere Munition, unser Proviant, wo sind unsere Artilleristen? Wo ist die Cavallerie, die unter den Mauern von Paris den ersten Stoß auszuhalten hat? Wer commandirt sie? Was wird Vinoy thun, was Trochu? Ich sehe wohl die abgesetzten Präfecten und ihre Nachfolger, die ausgekrakten N. und die abgerissenen Adler, die umgestürzten Statuen des Kaisers und Symbole des Cäsarismus, aber das Wehen des Patriotismus fühle ich nicht. Wir glaubten einen Augenblick, die Regierung, welche das Stadthaus occupirt, würde das Land revolutioniren, Frankreich entfesteln und es brüllend und wuthschraubend auf den Feind loslassen.“

Wir träumten von Freiwilligenwerbungen auf offenem Platz, Suspension des bürgerlichen Lebens, Verwandlung der Stadt in ein einziges großes Lager, Tag und Nacht unausgesetzt das Wirbeln der Trommeln, alle Bürger auf den Wällen, die Barricaden organisirt.

Statt dessen zaudert man, administriert, unterzeichnet Decrete, setzt Beamte ab und ein und schickt Leute in die Departements, deren Namen allein schon die Notablen, deren Mitwirkung unerlässlich ist, erschrecken!

Warum haben die Herren nicht vor ein paar Wochen so geschrieben? Der Welt wäre viel Leid erspart worden.

Bezüglich des Elsaß und Lothringens verlangt die „Ebel. Ztg.“, daß dieselben mit einem vom Rhinland abzulösenden Theil des Regierungsbezirks Trier zu einer preussischen Provinz „Lothringen“ zu vereinigen seien. Straßburg müsse die Hauptstadt sein.

Ein Becherstatter der „Independ. belge“ aus Paris will von einem hochgestellten Manne in der französischen Marine über die Hemmnungen in dem Vormarsche des deutschen Heeres gegen Paris einige vertrauliche Mittheilungen erhalten haben. Hiernach sei es nicht möglich gewesen, das schwere Geschütz mittelst Eisenbahn zu befördern und man habe dies zu Wasser durch den Marnecanal vornehmen müssen. Auf der Höhe von Vithy le Français angekommen, seien die Züge des preussischen Geschützes durch Schleusen, welche die französischen Ingenieure aufzogen, vollkommen desorganisirt worden. Es würde nach dem Berichterstatter geraume Zeit zur Verbesserung des Schadens nöthig sein. (Die Erfahrung hat gezeigt, daß alle solchen französischen Quellen entnommene Nachrichten mit Vorsicht aufgenommen werden müssen.)

Nach dem Brüsseler „Nord“ soll bei der Vertheidigung von Paris ein neues griechisches Feuer angewendet werden, um der Belagerung Schaden zuzufügen. Ein Chemiker Namens Alfred Helouin, habe daselbe erfunden; daselbe sei hauptsächlich auf die Verwendung von Petroleum begründet. Man habe Helouin eine Bastion der Pariser Befestigung zur Vertheidigung übergeben und ihm volle Freiheit zur Verwendung des griechischen Feuers gegeben.

Privatnachrichten aus Paris, die aus verlässlicher demokratischer Quelle stammen, geben ein etwas dunkles Bild der dortigen republikanischen Lage. Trochu, der tatsächliche Dictator, hat sich politisch seinen Amtsgenossen gegenüber freizubehalten gesucht. Er nimmt die augenblickliche Lage einfach an, da sie ohne und sogar eigentlich gegen ihn geschaffen worden und eine Aenderung vorerst nicht möglich ist. Klar hat er jedoch zu verstehen gegeben, daß er die jetzige Regierung lediglich als einen Landesvertheidigungsausschuß betrachtet und die Frage der Staatsform vorbehalten wissen will.

Die entschiedenen Anhänger des Freistaates nehmen logisch an, daß derselbe, nachdem die Usurpation von 1851 weggeräumt ist, vollen rechtskräftigen Bestand hat, da nur ein Einbruch und eine Gewaltthat des damaligen obersten Beamten den Sturz der Verfassung herbeiführte. Von dieser Anschauung ist Trochu himmelweit entfernt; er erblickt in dem heutigen Zustand nur eine Uebergangsform. Es ist darüber bereits zu weitläufigen Erörterungen gekommen, und der General hat sich ganz unzweideutig geäußert. Es läßt sich diese, mit der eigentlich republikanischen Ansicht unvereinbare Auffassung sogar in einem Worte erkennen, welches aus Gambetta's Munde kam. Im Lager der Freunde Ledru-Rollin's gibt sich auch bereits eine gewisse Unzufriedenheit zu erkennen.

So viel steht fest, daß der Gewaltbesitz in der Hand Trochu's von übler Vorbedeutung für den Bestand der Republik ist. Verwunderung erregt ein Vorschlag, der aus einem Kreise kommt, welcher bisher der napoleonischen Regierung nahe stand. Darnach sollte der General, welcher als Vorsitzender der provisorischen Regierung amtirt, während der bevorstehenden Belagerung von Paris nicht in der Stadt bleiben, sondern sich an die Spitze eines außerhalb Paris in sammelnden Heeres stellen! Man fragt sich, was dieser Gedanke bedeutet? Sieht Trochu vielleicht die Nothwendigkeit einer Capitulation der Hauptstadt voraus und will er sich etwa persönlich von der Verantwortlichkeit dafür frei machen, um desto besser eine politisch-militärische Rolle, etwa im Interesse der Orleans zu spielen?

Als Curiosum sei auch erwähnt, daß der republikanische Polizeipräsident von Paris einen seiner Erlässe mit „Graf von Keratry“ unterzeichnete. Graf und Republikaner?

Zur Vertheidigung von Paris.

Paris, 10. September.

Es dürfte für Ihre Leser interessant sein, Einiges über den Wirrwarr, der gegenwärtig hier herrscht und den man „Vertheidigungsmaßregeln“ zu nennen beliebt, zu erfahren.

In der verwichenen Nacht ließ der Polizeipräsident 30,000 Zündnadelgewehre säffiren. Für wen waren dieselben ursprünglich bestimmt? Die Regierung wird uns darüber offenbar bald ins Klare setzen, da die ausschweifendsten Gerüchte im Umlaufe sind. Die Masse der in Paris einmarschirten Mobilgardisten wird auf 100,000 geschätzt. Es ist das wohl übertrieben. Dennoch hatte meiner Ansicht nach die Zahl derselben gestern bereits 60,000 überschritten. Die Bretonen zeichnen sich unter ihnen durch ihre Haltung aus. Von morgen ab werden sämtliche Theater geschlossen. Die Directoren sind angewiesen worden, alle üblichen Vorsichtsmaßregeln gegen Feuergefahr in Anwendung zu bringen. Es müssen diese innerhalb achtzehn Stunden vollendet sein. Von Melun ab werden alle die prächtigen Gebäude, welche Paris umgeben, mit Art und Feuer zerstört.

Alle Brücken sind gesperrt und die Furthen durch eingerammte Bäume unfahrbar gemacht. Man stellt innerhalb der Befestigungswerke Leuchtbürme mit electrischem Lichte her, welche einen rächtlichen Ueberfall unmöglich machen sollen. Die Besatzung der National-archen macht reißende Fortschritte. Velleville und Villette zeichnen sich durch ihren patriotischen Eifer aus. Ranc, der Maire des 9. Arrondissements, hat verfügt, daß jedes Bataillon der Nationalgarde von einem Adjuncten mit der dreifarbigen Schärpe begleitet werden soll. Lullier, der ehemalige Marineofficier, ist gestern verhaftet worden, als er im Begriffe war, die Marinekanoniere eines Forts zu verlocken, ihren Posten zu verlassen. Es ist dies ein rein individueller Act eines Halbwahnsinnigen, da selbst Blanqui eine öffentliche Versammlung abbestellt hat, um keinen Vorwand zu Spaltungen zu geben. (Bereits gestern von uns gemeldet. Die Ned.) Die Durchforschung der Acten der Civilliste hat ergeben, daß alle Verwandten der Familie Bonaparte, von der Prinzessin Mathilde bis zu den Damen Ratazzi und Turr und bis zum Vetter Peter herab, Pensionen bezogen.

Steinmeyer enthoben.

Trotz aller gegentheiligen Erklärungen, welche durch die Blätter gingen, scheint die Enthebung des Generals Steinmeyer vom Commando eine feststehende Thatsache zu sein. Der Name des Generals wurde seit dem Abzuge der ersten Armee von Metz nicht mehr genannt. Prinz Carl commandirt einzelne Corps der Steinmeyer'schen Armee. Das nachstehende Communiqué der „Berliner Vorkriegszeitung“ bringt Licht in diese Vorgänge, freilich nicht, ohne den in Ungnade gefallenen General schwerer Fehler zu beschuldigen:

Der Plan der preussischen Heeresführung war in der Grundidee, nachdem die Franzosen von der Offensive Abstand genommen hatten, eine Ueberflügelung der feindlichen Gefechtsfronten durch schnellste Verschiebung der kronprinzlichen Armee, während die zweite Armee langsam folgen, die erste Armee aber vorläufig bei Saarbrücken stillstehen, sich defensiv verhalten und, den Feind beschäftigend, eher zurückweichen als vorbringen sollte. Durch die siegreichen Schlachten bei Weißenburg und Wörth war diese Operation auf das Glücklichsste eingeleitet, aber in demselben Zeitpunkte wurde sie durch den von Truppen der ersten Armee unternommenen Sturm auf die Höhen von Spicheren vereitelt. Dieses Gefecht war glänzend, aber nachtheilig, denn es hatte zur Folge, daß die Franzosen sofort den Rückzug auf Metz antraten. So war die Ueberflügelung diesseits der Mosel nicht mehr möglich, und die Schlachten vom 14. und 16. wurden erforderlich, um das, was vorher mit geringeren Opfer zu erreichen gewesen wäre, nun doch noch zu erzielen und die französische Armee in Metz zu bannen. Der vorrätige Angriff bei Saarbrücken ist nun der Punkt, welcher dem General Steinmeyer zum Verwurfe gemacht wird; es

wird gesagt, daß das Schicksal des Feldzuges dadurch gefährdet worden sei. Zwar ist noch Alles gut gegangen, allein die Schlachten vom 14. und 16., durch welche der abziehende Feind bei Mey festgehalten werden mußte, diese sehr blutigen Tage würden zu vermeiden gewesen sein, wenn der gefasste Plan genau durchgeführt worden wäre. Man hätte dann voraussichtlich nur das eine Haupttreffen gehabt, das jetzt auf den 18. gefallen ist, das aber freilich, wenn die Tage vom 14. und 16. nicht vorausgegangen wären, wohl noch in größeren Dimensionen, respectue mit bedeutenderer Hartnäckigkeit, ausfochten worden sein würde.

Ueber Napoleon's Lebensweise auf Wilhelmshöhe

schreibt man aus Cassel:

„Der Kaiser lebt sehr einfach. Morgens 7 Uhr sieht man ihn regelmäßig sich an den Schreibtisch in seinem Arbeitscabinete legen, welches sein Fenster, gegen Osten gelegen, nach den Park zu hat. Um 9 Uhr trinkt der Kaiser in seinem Arbeitscabinete den Thee und da erst beginnt er zu rauchen. Um 11 Uhr nimmt Napoleon Briefe und Zeitungen (Times, „Constitutionnel“, „Deutsche Allgemeine Zeitung“ und die „Kasseler Zeitung“) in Empfang und liest sie flüchtig durch. Gegen 1 Uhr verläßt er am Arme der Prinzessin Murat oder auch Pietri's sein Zimmer, nachdem er vorher noch den Leibarzt im Arbeitscabinete gesprochen und eine Erfrischung zu sich genommen, und macht in Begleitung mehrerer Personen gewöhnlich durch die Parkanlagen einen Spaziergang, wobei eine lebhaftere Conversation geführt wird. Um 4 Uhr zieht sich der Kaiser mit Pietri in das Arbeitscabinete zurück (wie man sich erzählt, schreibt Napoleon seine eigene Geschichte). Um halb 6 Uhr dinit er in Gesellschaft aller höheren Officiere. Die Tafel ist nach Aussage des königlich preussischen Hofsoches sehr einfach. Um halb 7 Uhr wird die Tafel aufgehoben und abermals ein Spaziergang gemacht. Um 9 Uhr wird der Thee genommen. Nach dem Thee zieht sich der Kaiser in sein Arbeitscabinete zurück, wo er mit Schreiben und Lesen bis nach 11 Uhr beschäftigt ist. Um Mitternacht ist im Schlosse Alles ruhig.

Briefe hat der Kaiser officiell noch sehr wenig abgeschickt.

Den Commandant von Wilhelmshöhe ließ er gestern bitten, daß die Gegend um das Schloß für das Publicum abgeschlossen werde, da seine Begleitung von demselben insultirt würde.“

Italien und Rom.

Florenz, 11. September.

Nachdem Graf Ponza di San Martino bereits vorgestern vom Cardinal Antonelli empfangen wurde und die Versicherung erhalten hat, der Papst werde die Rathschläge der Jesuiten, ins Exil zu gehen, nicht befolgen, sondern sich (wie schon berichtet) auf seine Villa in Castellanholso zurückziehen, ist man in den hiesigen politischen Kreisen allgemein der Meinung, daß die italienischen Truppen heute die Grenze überschreiten werden, wozu Alles bis ins Kleinste vorbereitet ist. Es ist in der That auch die höchste Zeit, aus dem langen, ungewissen Schwanken und Zaudern herauszukommen und einen herzhaften Schritt zu thun, sonst könnte es fürwahr noch kommen, daß die Fahne der „allgemeinen europäischen Republik“, die man, wie die jüngsten republikanischen Kundgebungen in Genua und Bologna beweisen, auch in Italien bereit hält, noch vor der Fahne der italienischen Monarchie vom Capitele weht. Es täuscht sich Niemand darüber: in Rom erwarten die italienische Monarchie zwei mächtige Factionen, die schwarze und die rothe Partei; die erstere noch weit mächtiger als die zweite, allein auch diese an sich nicht ohne Macht und Anhang, und auf diese beiden, durch ihre gemeinsame Feindschaft wider die Monarchie Victor Emanuel's verbündeten Factionen muß der Oberbefehlshaber vor Allem ein scharfes Auge richten; die Person des Papstes kommt erst in zweiter Reihe oder gar nicht in Frage, sowohl wegen seines Alters, wie wegen seiner Sinnesart. Pius IX. ist ein Automat in den Händen der herrschmüthigen und einflussreichen römischen Hofpartei, die sich von den ungeheuren Massen der katholischen Christenheit noch als eine Art göttlicher Emanation anstammen läßt, und in diesem Augenblicke die Völker zum geistlichen Nachdenken über den Sturz Napoleon's auffordert, der nur darum in diese fatale Lage gekommen sei, weil er den Heiligen Stuhl verlassen habe!! In den Reihen dieser zeternden Fanatiker hat die italienische Monarchie, sobald sie ihren Fuß auf das Capitol setzt, ihre erbittertsten Gegner; ihnen gegenüber muß und wird sich eine starke Partei bilden müssen, deren Kern die Armee sein wird. „Wir müssen nach Rom gehen“, politisirt die eine Partei in Italien, „weil Florenz doch nicht ewig die Hauptstadt der Monarchie bleiben kann“. Diese Partei nimmt

ihre Motive aus der Landkarte und der Geografie. „Wir müssen nach Rom gehen“, sagt eine andere Partei, „weil dort kein Posten für einen König ist.“

Das ist das Hauptmotiv der Republikaner, die ihre Weisheit aus der „Vaterne“ Rochefort's geschöpft haben und sich an den Proclamationen und Rundschreiben Gambetta's, Victor Hugo's und Jules Favre's erbauen. „Wir müssen nach Rom gehen, um vom Capitol aus der Welt Befehle zu dictiren, wir sind das erste Volk der Welt“, lassen sich endlich die Idealisten und Studenten der lateinischen Schulen vernehmen, welche die Politik kaum noch in ihren Anfangsgründen studirt haben. „Wir müssen nach Rom gehen, um die Monarchie zu retten, um die Einheit Italiens unter Victor Emanuel zu krönen, um allen Verschwörungen und Parteibestrebungen ein für alle Mal ein Ende zu machen und in Italien eine dauernde gesetzliche Ordnung zu schaffen“ — so ruft Niemand.

Und doch muß das die Parole des Königs, des Ministeriums und der Generale sein; nur dann hat die Lösung dieser schwierigen Frage einen vernünftigen Sinn. Man darf auch keine Regung von Ungewißheit und Zaubern mehr aufkommen lassen — einzig und allein in diesem Sinne muß die Tricolore der italienischen Monarchie auf das Capitol gepflanzt werden, und damit darf man keine Stunde mehr zögern. Wozu auch? Man hat eine stattliche und wir hoffen, eine treue, dem König und der Landesverfassung aufrichtig zugethane Armee von 300.000 Mann unter den Waffen — für einen König von Italien gewiß nicht zuviel, wenn es auch eine halbe Million wären. Märschirt Italien mit festem Schritte dem Ziel entgegen, sich weder von den Schwarzen, noch von den Rothem in der Erfüllung und Vollendung seiner staatlichen Einheit und Freiheit beirren zu lassen, so werden die Sympathien aller gebildeten Nationen seine Fahne begleiten und Victor Emanuel wird als erster König Italiens auf dem Capitol eine Bürgschaft mehr für den europäischen Frieden sein.

— 12. September.

Gleichzeitig mit der k. Ordre, welche den Einmarsch der k. Truppen in den Kirchenstaat befiehlt, sind auch die Instructionen des Ministerpräsidenten Lanza an den Ueberbringer des k. Schreibens an den Papst Grafen Ponza di San Martino und 2 Circularbepfehlen des Ministers des Aeußern Visconti-Venosta an die Vertreter Italiens im Auslande durch die „Gazz. ufficiale“ veröffentlicht worden, und heute wird ein Manifest des Königs an das Volk Italiens erwartet, welches die Absichten und die Stellung der italienischen Regierung dem Papstthum und der römischen Frage gegenüber darlegt. Die k. Regierung begnügt sich vorläufig damit, behufs der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und Niederhaltung der Revolution in den Kirchenstaat einzurücken und denselben durch die italienischen Truppen besetzen zu lassen. Die Administration der besetzten Provinzen den dortigen Municipalbehörden überlassend, will sie die politische Frage der Einverleibung des Kirchenstaates und der Verlegung der Hauptstadt Italiens nach Rom nicht präjudiciren, sondern eine endgiltige Lösung derselben bloß im Einverständnisse mit den europäischen Mächten und im Einklange mit dem freien Wunsche der römischen Bevölkerung selbst bewerkstelligen. Den extremen Parteien mag vielleicht diese Enthaltensart der k. Regierung nicht zusagen, und dieselben hätten wohl eine gewaltthame und einseitige Lösung der römischen Frage vorgezogen, aber in gemäßigten Kreisen und auf die europäischen Mächte wird diese kluge und anständige Haltung der italienischen Regierung gewiß den besten Eindruck machen und nicht wenig die endgiltige Lösung der römischen Frage erleichtern, umsomehr, als die italienische Regierung bereit ist, alle von ihr gewünschten Garantien für die Unabhängigkeit des Papstes und die freie Ausübung seiner religiösen Pflichten zu bieten. Der italienischen Regierung mußte vor Allem daran gelegen sein, mit einer vollkräftigen Thatsache vor die europäischen Mächte und den eventuellen europäischen Congress zu treten. Die in verschiedenen Orten des Kirchenstaates sich vorbereitende und aufstrebende revolutionäre Bewegung hat der Regierung den allerdings sehr erwünschten Vorwand zu einer militärischen Occupation des Kirchenstaates gegeben, so daß ihre Truppen gegenwärtig als die Wächter der gesetzlichen Ordnung und als die Beschützer des Papstes selbst dastehen. Ob der Papst diesen Schutz gutwillig annehmen, oder aber durch seine Entfernung gegen denselben protestiren wird, ob die päpstlichen Truppen dem Einrücken der Italiener, und namentlich der Besetzung Roms, Widerstand leisten werden oder nicht, werden die nächsten Tage lehren.

Aus Bukarest,

8. September, wird der „Tages-Presse“ geschrieben: „Silava, ein kleiner Ort unweit Bukarest, war dieser Tage der Schauplatz einer gefährlichen Emeute gegen die Regierung und den regierenden Fürsten. Die be-

kannte revolutionäre Partei des Landes hat sich dort versammelt, um das Land vom Joche der Fremdherrschaft zu befreien, um auf den Thron Rumäniens einen eingebornen Fürsten zu erheben. Es waren dies die Häupter der rothen Partei, die, kaum von der letzten Gefangenschaft befreit, Rache an dem Preußen üben wollten, der, nach ihrer Aussage, als Fremder sich erkühnt hatte, unschuldige Rumänen in Haft zu halten. Hierauf proclamirten die Verschworenen einen gewissen Grigorie Balianu zum Fürsten der Walachei. Welches Recht aber dieser Mann auf den Thron sich erworben hat, ist weiteren Kreisen unbekannt. Die Eingeweihten wollen jedoch wissen, daß er dem berühmtesten Rosetti, Chef-Redacteur des „Romanul“, und dem bekannten Herrn Ioan Bratianu 80.000 Stück Ducaten gegeben habe, damit sie ihm zum Throne verhelfen. Die Regierung hat aber von diesem Unternehmen rechtzeitig Kunde erhalten und so gleich eine Escadron Cavallerie abgesandt, die den Aufruhr im Keime erstickte, mehrere Personen verhaftete, worunter selbstverständlich auch den Herrn, der eine neue Dynastie in Rumänien begründen wollte. Beim gefangenen Balianu soll sogar ein Brief vorgefunden worden sein, in dem ihn der genannte Herr Rosetti mit den Worten aufmunterte: „Eure Hoheit! die Zeit ist bereits da, wo Sie groß und mächtig sein können“ etc.

N e u e s t e s.

Agram, 15. September. Se. Majestät der König wird am 4. October Morgens nach Kopenitz zur Besichtigung der dort concentrirten croatisch-slavonischen Landwehrbrigade kommen, und an demselben Tage nach Kaniza zurückkehren.

Wien, 15. September. Die „Neue Fr. Presse“ erfährt aus Prag, daß die czechische Abordung dem Kaiser am Montag empfangen werden wird. Der Landtag tritt am Donnerstag darauf behufs Entgegennahme der kaiserlichen Antwort zusammen.

Wien, 15. September. (Herrenhaus.) Präsident Kueffstein eröffnete die Session mit einer längeren Rede, worin er unter Hinweis auf die großen Ereignisse, deren Einfluß auf Europa, besonders auf Oesterreich, ein bedeutender sein dürfte, betonte, daß die Zusammengehörigkeit aller Königreiche und Länder wichtiger und notwendiger sei, als je. — Nebener vermüßte schmerzlich viele Mitglieder, deren Rückkehr stets freudig begrüßt werden würde vom Hause, über welchem das schützende Dach der Verfassung ruht, die als wohlthätiges Band alle österreichischen Völker umschließt. — Nebener bezeichnet als größte bevorstehende Pflicht die Wahl der Delegationen, die das Palladium sind der Zusammengehörigkeit der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Das Unterhaus wurde heute unter dem Vorsitze des Alterspräsidenten Pasolini eröffnet, welcher in einer kurzen Ansprache sein Bedauern über die fehlenden böhmischen Abgeordneten ausdrückte. Hierauf erfolgte die Angelobung der Abgeordneten. — Die Tiroler Abgeordneten fehlen noch. Der Präsident machte die Mittheilung, daß die feierliche Eröffnung des Reichsrathes Samstag durch den Kaiser stattfinden werde. Nächste Sitzung Montag. Auf der Tagesordnung steht die Constitution des Hauses.

Wien, 15. September. Heute traten 20 liberale, der Verfassungspartei angehörige Herrenhaus-Mitglieder zur Besprechung zusammen über die Nothwendigkeit einer politischen Kundgebung zu Gunsten der Verfassung, wozu als passendster Anlaß die Beantwortung der Thronrede durch eine Adresse erkannt wurde, in welcher das Herrenhaus das unerbürliche Festhalten an der Verfassung ausprechen wolle.

Berlin, 15. September. (Officiell.) Mundsheim, 15. September. Nachdem die dritte Parallele am 13.—14. d. vollendet wurde, ist die Glaciekronung vor dem Wert 53 heute Nachts ausgeführt worden; die Beschießbatterie wirkt mit gutem Erfolge. — In Straßburg wurde am 13. d. die Republik erklärt. — Ein Detachement des Generals Keller vertrieb 200 französische Tirailleurs bei Bischheim und Colmar.

Darmstadt, 15. September. Das Bombardement von Metz, und zwar des Forts St. Quentin, begann am 9. d., Abends. Der fürchterliche Regen schwemmte die Erde von den Gräbern weg und legte die Leichen bloß, welche einen schrecklichen Geruch verbreiten.

Paris, 15. September. Das heutige amtliche Journal meldet: Ein Decret der Regierung enthebt die Staatsräthe ihrer Functionen. — Der Minister des Innern ordnet die Organisation der stabilen Nationalgarde in allen Orten an.

Der „Gaulois“ läßt vorhersehen, daß die Verhandlungen der neutralen Mächte zu Gunsten des Friedens ein günstiges Resultat haben werden.

„Electeur Libre“ bestätigt, daß die amerikanische Regierung, nachdem der König von Preußen das Ver-

mittlungsan
Zustauer
Favre
Mariman,
überreich
Ein
Dienst auf
sehen, der
digt durch
Geistes un
Milit
Dragoner
zogen sich
völkering
Selmar
reitungen
— Die C
brechen. —
Armer de
Balos ste
Villers,
Avantgarde
Gester
Sentis sig
gestern bi
Der Bran
Paris dau
Flor
Truppen f
lehnte das
Occupation
das Verlan
proten.
Flor
Nemischer
Rom, in
Scharmühe
zählt. —
Kilometer
getroffen.
— Das i
eingelangt.
Sont
Verhandlun
Hauptquar
auf dem C
Friedens b
entschieden
Frieden sch
Interventio
Vermeidun
nach Peter
* Er
reise behufs
Concentriru
Anpierung
Jova, am 1
20. in Gr
am 22. in
Marmaros
am 29. in
ber in Rec
Stuhlweigen
werden. Am
sammt Suit
* Di
bataillio
lichkeit in
Morgen be
festlich ges
langte das
in Parade,
Comitatsbeh
glieder des
Altar Aufst
der Honvedg
Gräfin Kuli
frauen Bar
ein Rosa F
fandung sein
Fahnenjungfr
Band, das b
Fahne. Das
mit reicher
Seite sind i
vazessen, gy
Sieg folge
Gebete wurde
in Andra
ibr haben noch
Oberst In c
geipan Graf
Samuel Fil
der Stab des
regiments, H
Honzobmannf

mittlungsanerbieten Bancroft's abgewiesen hat, nur Zuschauer des Conflictes bleiben zu können erklärte.

Ein Tagesbefehl Trochu's sagt: Den täglichen Dienst auf den Wällen werden 70.000 Mann versehen, der Besetzungsdienst von Paris wird vertheilt durch andauernde Anstrengung des öffentlichen Geistes und 300.000 Gewehre.

Militärische Nachrichten sagen: 30 preussische Dragoner erschienen gestern in Nogent sur Saone, zogen sich aber vor der energischen Haltung der Bevölkerung zurück. — Die Preußen besetzten gestern Colmar. — Bei Neuburg wurden einige Vorberreitungen zur Ueberschreitung des Rheins gemacht. — Die Communicationen mit Mülhausen sind unterbrochen. — Um Melun stehen mehrere Corps der Armees des preussischen Kronprinzen. — In Crepsy, Balois stehen 30.000 Preußen. — In Rantewil, Willers, Saint Genest und Pleffis wurden starke Avantgarde signalisirt.

Gestern wurden 150 preussische Ulfanen in Sens signalisirt. — Die Nordbahnzüge verkehrten gestern bis Pontoise, heute aber bis Chantilly. — Der Brand der Waldungen in der Umgebung von Paris dauert fort.

Florenz, 15. September. Die italienischen Truppen stehen vor den Mauern Roms. Oesterreich lehnte das Verlangen des italienischen Gesandten, die Occupation Roms gutzuheissen, ab, ebenso aber auch das Verlangen des päpstlichen Nuntius, dagegen zu protestiren.

Florenz, 15. September. Eine Escadron italienischer Lanciers recognoscirte bis 3 Kilometer vor Rom, stieß auf Zuaven, welche sich zurückzogen; beim Scharmügel wurden einige Verwundete und Tode gezählt. — Das Hauptquartier war gestern 14 Kilometer vor Rom. — Bizio ist in Corneto eingetroffen. — Anzioletti ist in Anagna angelangt. — Das italienische Geschwader ist in Civitavecchia eingelangt.

London, 14. September. Die vertraulichen Verhandlungen der neutralen Mächte im preussischen Hauptquartier ergaben, daß der König von Preußen auf dem Einmarsch in Paris als Vorbedingung des Friedens beharrt und daß in Paris erst die Frage entschieden wird, mit welcher Regierung Preußen Frieden schließt; deshalb wurde jede diplomatische Intervention verjagt. Diers geht trotzdem mit Vermeidung des deutschen Gebietes über Kopenhagen nach Petersburg.

Militärisches.

* Erzherzog Josef hat die Inspecirungsreise befaßt Besichtigung der Honvédtruppen in den Concentrationsorten bereits angetreten, und wird die Inspecirung am 15. d. in Neusatz, am 17. in Orsova, am 18. in Karansebes, am 19. in Broos, am 20. in Groß Erheb, am 21. in Maros-Bászárhely, am 22. in Vizitric, am 23. in Dees, am 25 in Marmaros-Szigeth, am 27. in Szathmár-Némethy, am 29. in Debrecin, am 30. in Erlau, am 1 October in Kecskemét, am 2. in Szegedin, am 3. in Stuhlweissenburg und am 4. in Komorn vorgenommen werden. Am 5. October aber trifft Se. k. k. Hoheit sammt Suite wieder in Ofen ein.

* Die Fahnenweihe des 30. Honvédbataillons fand am 12. d. unter großer Feierlichkeit in Klausenburg statt. Schon am frühen Morgen bedeckten Tausende den Hauptplatz, wo der festlich geschmückte Altar errichtet war. Nach und nach langte das Honvédbataillon mit seinem Officierscorps in Parade, eine Escadron Husaren, die städtischen und Comitatsbehörden, das königl. Commissariat, die Mitglieder des k. k. Officierscorps an, welche um den Altar Aufstellung nahmen. Um 10 1/2 Uhr erschienen der Honvédgeneral Ed. Graf und die Fahnenmutter Gräfin Julius Andrassy, mit den Fahnenjungfrauen Baroness Marie Wesseleny und Fräulein Rosa Feier. Nachdem der Pfarrer von Klausenburg seine Ansprache beendet hatte, befestigten die Fahnenjungfrauen einen Eichenkranz und das kostbare Band, das die Fahnenmutter angefertigt hat, an die Fahne. Das Fahnenband ist von rothem Sammt mit reicher Gold- und Silberstickerei; auf der einen Seite sind in Gold die Worte gestickt: „Bátorság vezessen, győzelem kövessen“ (Muth führe Dich, Sieg folge Dir). Nach der Messe und einem kurzen Gebete wurde die Fahne geweiht, worauf die Gräfin Andrassy den ersten Nagel einschlug. Nach ihr haben noch General Graf, Probst Vónhardt, Oberst Incezdly, Auditor Borosnai, Obergespan Graf Coloman Eszterházy, Bürgermeister Samuel Filiep, die Chefs der einzelnen Behörden, der Stab des in Klausenburg garnisonirenden Linienregiments, Honvédofficiere und Mehrere von der Honvédmannschaft je einen Nagel, meist in Beglei-

tung einiger zutreffenden Worte, eingeschlagen. General Graf übergab nun die Fahne dem Oberst Incezdly, der sie nach einer begeisterten, häufig von Elfen unterbrochenen Ansprache dem Fahnenträger des Bataillons übergab. Den Beschluß der schönen Feier bildete das Vorbedürfnis des Bataillons vor der Gräfin Andrassy und dem Finanzminister Kerkapoly, der der Ceremonie ebenfalls beigewohnt hatte.

Preisanschreibung.

Das königl. ungarische Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel siet auf die Erfindung einer zum Abmähen oder Schneiden des Hauses geeigneten zweckmäßigen Maschine einen ersten Preis von 100 und einen zweiten Preis von 50 Ducaten unter den folgenden Bedingungen aus:

- 1. Es können sowohl Mähmaschinen, welche den Haas möglichst kurz über dem Boden, als auch pflugähnliche Werkzeuge, die denselben unter der Oberfläche der Erde abschneiden, concurriren.
2. Modelle werden zur Concurrenz nicht zugelassen.
3. Die concurrenden Maschinen und Werkzeuge werden an einem zu bestimmenden Ort und Tage in einem mit Honig bestandenen Felde einem Versuche unterworfen. Die Prüfung und Zuerkennung der Preise wird eine aus Landwirthen und Technikern zusammengesetzte Commission am Versuchsorte bewerkstelligen.
4. Der erste Preis kann bloß einem absolut guten und zweckentsprechenden Werkzeuge zuerkannt werden.
5. Die mit Eisen betheilten Maschinen bleiben Eigentum der Aussteller.
6. Die Anmeldungen für diesen Concurs sind bis zum 1. Juni 1871 bei dem königl. ungarischen Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel in Pest einzureichen, wohin auch diesfällige etwaige Anfragen zu richten sind.

Pest, 13. August 1870.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 16. September. Wie wir erfahren, trifft in einigen Tagen der vaterländische Künstler Herr Nagybafab, dessen wunderbare Leistung auf der kleinen Hirtenslöte (Tilinkó) in ganz Europa enthusiastischen Beifall gefunden, wieder hier ein, um einige Concerte zu geben. Dieses Mal wird er neben der Hirtenslöte auch ein neues, von ihm erfundenes Instrument dem Publicum vorführen, das die menschliche Baritonstimme täuschend nachahmen soll. Das Publicum kann daher einem ungewöhnlichen Kunstgenuss entgegensehen, demnach der beiseidene Künstler auch jetzt jene warme Theilnahme finden dürfte, welche seinen vorzüglichen Leistungen noch stets bei uns zu Theil geworden.

— In vergangener Nacht wurde im Cassalocal des hiesigen Bahnhofes ein Einbruchdiebstahl ausgeführt und daraus ein Betrag von 2090 fl. entwendet. Trotz der sofort eingeleiteten Recherchen konnte von den Thätern bisher noch keine Spur entdekt werden.

* (Allerhöchste Spenden.) Se. Maj. der Kaiser haben der israelitischen Gemeinde zu Safed in Palästina zur Gründung eines Spitals und einer Schule für alle Confessionen dorthelbst eine Unterstützung von 300 fl., dem Superiorate der katholischen Missionsstation in Lappland zum Ausbaue der katholischen Kirche zu Bergen und für Missionszwecke eine Beihilfe von 200 fl., dann den Colonisten von Bagorodovac und Antonovac in Croatien zum Baue ihrer Schulhäuser einen Beitrag von je 200 fl., und der Gemeindefraction St. Bernard in Tirol zur Restauration ihrer Kirche eine Unterstützung von 100 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu bewilligen geruht.

* Se. k. und Apostolische k. Majestät haben in Anwendung des Staatsgrundgesetzes über die Reichsvertretung vom 21. December 1867, §. 5, mit Allerhöchstem Handschreiben vom 13. September l. Z. den geheimen Rath und Finanzminister Ludwig Freih. v. Holzgethan, den geheimen Rath und Minister des Innern Eduard Grafen Taaffe, den geheimen Rath und Botschafter in Rom Ferdinand Grafen von Trauttmannsdorff und den Justizminister Adolf Ritter v. Tschabuschnigg als Mitglieder auf Lebensdauer in das Herrenhaus des Reichsrathes allergnädigst zu berufen geruht.

* Ueber Minister Kerkapoly's Besuch in Klausenburg finden wir im oppositionellen „Magyar Polgár" Folgendes: „Samstag mit dem Abendzug langte der Minister gleichzeitig mit der Gräfin Julius Andrassy an, und beide Gäste wurden von einer ungeheuren Volksmasse, die im Bahnhofe die Ankommen den erwartet hatte, herzlich empfangen. In Folge der günstigen Witterung war die halbe Stadt auf den Beinen und die große Brückgasse bis zum Bahnhofe

mit Neugierigen gefüllt. Sonntag empfing Se. Excellenz die verschiedenen amtlichen Corporationen. In gewählter Rede und ohne sich zu wiederholen, dankte Kerkapoly jeder Corporation besonders für die ihm bewiesene Aufmerksamkeit. Bei diesen Aufwartungen sprach die einfache Erscheinung des Bürgermeisters wohlthuend gegen die festliche Tracht der Aufwartenden ab; selbst bei seiner kühlen Höflichkeit und Anspruchslosigkeit erkannte man den intelligenten Kopf, und die effectlose Sprechweise that dem Gewichte seiner Rede, welcher stets der Ton der Ueberzeugung eigen ist, keinen Abbruch.“

* (Gageabrundungen.) Aus glaubwürdiger Quelle wird dem „Mag. A.“ versichert, daß den kön. Finanzbeamten in den Königreichen Ungarn, Croatien und Slavonien die Gagen abgerundet werden. Ebenso wird ihnen das Quartiergehalt nach der Kategorie zu Theil. Beide Beneficien sollen mit Beginn des kommenden Jahres ins Leben treten.

* (Zum Proceß Karageorgievich.) Wie dem „B. A.“ mitgetheilt wird, kann das Referat in dem bekannten Straßproceße gegen den serbischen Czaren Alexander Karageorgievich und dessen Wittwe Klage Paul Trifkovich und Philipp Stanovich am nächsten Montag nicht beginnen, da seitens der Verteidigung noch einige Erwiderungen auf die Anklage ausständig sind. Heute Nachmittags wird unter Vorsitz des Herrn Sachrichters der Tag festgesetzt, an welchem der Vortrag des Proceßes zu bestimmen hat. Wahrscheinlich erfolgt dies am nächsten Donnerstag, oder längstens Montag, 26. d. M.

* Aus Blasenborf berichtet die „Herm. Ztg.“ unter dem 7. d.: „Die Besetzung des griechisch-kath. Bisthums in Lugos hat hier eine unbeschreibliche Erregung hervorgerufen. Man hoffte, daß die hohe Regierung die Einsetzung auch dieser Kirche in dem Wahlrechte belasse, und da erpölet die Besetzung des Stuhles nicht nur ohne Wahl, sondern auch ohne daß man wenigstens — wie es jetzt immer üblich — einen Vorschlag von dem betreffenden Metropolitan-Capitel gefordert hätte. Die Sache stimmt durchaus nicht mit den Satzungen unserer Kirche, auch ist sie gegen die Wünsche und Erwartung aller Beteiligten aus dem Gremium derselben, — und wird als ein Anstoß betrachtet, denn man weiß hier von keinen anderen Verdiensten des Ernanneten, als von seinen jüngsten Cortes-Verdiensten, deren derartige Belohnung als unstatthaft betrachtet wird. Man hofft, daß ein Mißverständnis obwaltet, oder daß die Sache rückgängig gemacht werden wird.“

* Ueber das gerichtliche Vorgehen hinsichtlich der Szegediner Straffälle gibt der Oberfiscal des Pesther Comitats im „B. A.“ seinen Ansichten Ausdruck. Der Erklärung entnehmen wir Folgendes: „Der delegirte Gerichtshof überzeugte sich von der Mangelhaftigkeit und Schwerfälligkeit des bestehenden gerichtlichen Verfahrens, namentlich wo, wie vorliegend, in 112 Straffällen 89 Hauptschuldige verwickelt sind; er warf daher die Frage auf, ob es, um eine raschere Erledigung herbeizuführen, nicht möglich wäre, in diesem einen außerordentlichen Falle von dem gebräuchlichen Verfahren abzuweichen, ohne daß ein höherer Gerichtshof darin einen Cassationsgrund erblicken könnte? Der Gerichtshof fand nun den diesbezüglich am besten entsprechenden Modus darin, daß die Angelegenheit eines jeden einzelnen Beschuldigten besonders verhandelt, über jeden Beschuldigten das Urtheil hinsichtlich seiner Schuld und Ersatzverpflichtung besonders ausgesprochen werde, und wenn dann diese Urtheile Rechtskraft erhalten haben, so möge wieder in einem besonderen Urtheile das Ausmaß und die Qualität der Strafe festgestellt werden. Nun blieb aber noch immer das Bedenken, ob die Curie in dieser Abweichung vom gebräuchlichen Verfahren keinen Cassationsgrund finden werde? Um auch diese Bedenken zu zerstreuen, wendete sich der Präsident des Gerichtshofes an das Justizministerium, es möge veranlassen, daß die Mitglieder des Cassationshofes diese einzige Frage einer Discussion unterziehen, was natürlich geschehen wird. Tagessakungen für die Verhandlungen schon heute festzustellen, wäre, nach der Ansicht des Comitatsfiscals, unter den herrschenden Umständen ein müßiges Beginnen; die zur Untersuchung ausgefaundten Organe sowohl, als auch die Mitglieder des Gerichtshofes sind jedoch unausgesetzt thätig, die Angelegenheit zu brenden.“

* (Agram vor 90 Jahren und jetzt.) Die „Agramer Ztg.“ erwähnt zwei Documente aus dem 18. Jahrhundert, welche über die damalige Population Aufschluß geben, und schließt zur Vergleichung die gegenwärtige Statistik Agrams daran: „In die erwähnten Urkunden wurden jene Stadttheile nicht aufgenommen, die zur damaligen Zeit ihre eigene Gerichtsbarkeit und Administration gehabt haben. Dies waren: das Capitel, die Pachtische Gasse und Neuborf. Auch wurden bei der Volkszählung vom Jahre 1780 die Areligen, die Militäristen und ihre Diener nicht mitgerechnet. Im Jahre 1780 zählte Agram 1483 Seelen (884 männl. und 598 weibliche). Alle waren

katholischen Glaubensbekenntnisses. Im Jahre 1782 waren im Ganzen 2689 Seelen (1964 männlich und 1147 weiblich). Heute beträgt die Bevölkerung mit den anwesenden Fremden und den abwesenden Einheimischen 20,143. Anwesend sind 19,887 Einwohner. In der oberen und unteren Stadt sind 12,985 Seelen; in der Lachischen Gasse 1916; am Capitel 1780; in Neudorf 1323; in der Vorstadt Sv. Duh 860; in der Saverstadt 308; in Tenje 305; in Herpati 283; in Fratersica 74 und in Pehjanica 23 Seelen. Männer gibt es in Agram 9724, Weiber 10,433. Von diesen sind 18,118 röm. kath., 62 griech. kath., 582 griech. orientalisches, 126 Protestanten und 864 Israeliten. Heimische (Agramer) Gemeindeglieder gibt es 6821 M. und 7771. W. Aus den Ländern der ungarischen Krone stammen 1873 M. u. 1229 W.; aus den österreichischen Ländern 942 M. und 1026 W.; Ausländer gibt es 88 M. und 63 W. Lesen und schreiben können 5630 M. und 5055 W.; 4045 M. und 4977 W. sind des Lesens und Schreibens nicht kundig. Die Oberfläche der Stadt mit den Vorstädten und Dörfern beträgt im Ganzen 781 Joch und 229 Quadratklafter. Auf dieser Oberfläche befinden sich 1592 öffentliche und Privatgebäude, 9 röm. kath. Kirchen, 11. röm. kath. Kapellen, 1 griech. kath. Kirche, 1 griech. orient. Kirche, 1 protestantisches Bethaus und 1 israelitische Synagoge.

Affaire Bellegarde. In Wien wurde vor einiger Zeit ein Graf Bellegarde wegen verschiedener Betrügereien in Untersuchungshaft genommen. Die Lebensgeschichte desselben ist nicht uninteressant. Graf Bellegarde gehörte dem Dalmätischen adeligen Domaritel an, war also Geistlicher. Er war früher Cavallerie Rittmeister und konnte sich schon in dieser Eigenschaft von enormen Schulden nur mit Aufgebung seines Kriegsrühmes befreien. Ebenso fromme als mildebige, hochgeborene Seelen erbarmten sich des Verschuldeten und versprachen ihm Rettung, wenn er Buße thut, nämlich Geistlicher werden würde. Der Graf willigte ein, ward arrangirt und so bekam die Dalmätische Diöcese im Jahre 1858 ein würdiges Mitglied ihrer Priesterschaft. Allein das Glück einer fetten Prinde lächelte ihm nicht gleich, die Bedürfnisse eines Priesters Cavalliers oder Cavallier-Priesters können doch nicht so beschränkt sein, wie die eines Erbäpfeln lebenden Caplans; was Hänschen nicht läßt, wird Hans auch nicht lassen, der Herr Graf machte neue Schulden und mußte zwei Jahre fern von Madrid, d. h. bei den Minoriten in Troppan, sich dem contemplativen Leben weihen, bis diese wieder ausgeglichen wurden. Hierauf ging er nach Rom, ward päpstlicher Hausprälat, Auditor der rota romana und sogar beider Rechte Doctor!! Leider konnte der neue Prälat den Rittmeister wieder nicht vergessen. Gutherzigkeit, Freigebigkeit und Liebhabereien brachten ihm bald wieder eine hübsche Schuldenlast auf den Hals, so daß ihn die Gläubiger aus Rom nicht fortlassen wollten. Es mußte, wie man behauptet, ein erzbischöflicher Wirthschafts Rath aus Kremsier nach der Ewigen Stadt entsendet werden, um den Prälaten aus den Klauen der dortigen Wucherer zu befreien. Nun pflegte der Graf seine durch Strapazen geschwächte Gesundheit einige Zeit in Nizza, wo er sich von den Verfolgungen der schmutzigen Römer erholte, und „au sein de sa famille“ in Groß-Herrlich in Schlessien einer idyllischen Ruhe pflegte, bis er die letzte unglückliche Fahrt nach Wien antrat, welche wohl seinen Abenteuern ein langes Ziel setzen dürfte.

Einem Privatschreiben aus Brüssel entnehmen die „Köln. Ztg.“ Folgendes: „Wie ich höre, hat sich Kaiser Napoleon bei seinem Aufenthalt in Belgien über das Auftreten seiner Generale sehr ungünstig ausgesprochen. Bei einem ihm sehr ergebenen Diplomaten, der ihn in Namur aufsuchte, beklagte er sich bitter über die Rücksichtslosigkeit, mit der sie ihn behandelten, und die Unfähigkeit, welche sie an den Tag legten. Den französischen Soldaten ließ er, insofern es ihre Tapferkeit anbelangt, Gerechtigkeit widerfahren; nur seien sie zu wenig disciplinirt und ganz unfähig, den Preußen zu widerstehen. „Je rends“ — so sagte er — tout hommage à la discipline et à la bravoure des troupes prussiennes. Leur discipline est sans cesse égale, et n'est surpassée que leur courage. Rien ne peut leur résister, et elles entrent à Paris qui ne saurait pas se défendre contre elles.“ (Ich zolle der Disciplin und der Bravour der preussischen Truppen meine volle Anerkennung; ihre Disciplin ist stets gleich und wird nur durch ihre Tapferkeit übertroffen. Nichts kann ihnen widerstehen und sie werden in Paris einziehen, das sich gegen sie nicht wird halten können.) Neue über das, was er gethan, gab der Kaiser nicht im Geringsten kund. Auf der Reise von Bouillon nach Berviers soll er zwar sehr viel geseufzt, aber sich allen Denen gegenüber, mit welchen er sprach, immer äußerst ruhig gezeigt haben. Im Ganzen genommen, machte er den Eindruck eines Mannes, der froh ist, einer großen Gefahr entgangen zu sein. Sicher ist es jedoch, daß

der Kaiser der „Staatsanzeiger“ bestätigt dieses auch) am 1. September vor Sedan im Gefechte war. Es scheint sogar, daß er im letzten Augenblicke eine Truppe um sich sammeln wollte, um sich mit ihr auf die Baiern zu stützen, die ihm gegenüberstanden, daß es jedoch nicht möglich war, diesen Plan auszuführen, da das deutsche Artilleriefeuer zu heftig war. In der Armee selbst war der Kaiser in der letzten Zeit allgemein verachtet. Nach der Schlacht von Sedan wollten die Franzosen gar nicht mehr von ihm reden hören; besonders erbittert gegen ihn zeigten sich die Officiere, die selbst nicht einmal hören wollten, was aus demselben geworden sei. Einiges Erstaunen erregte es hier, daß man den in Sedan gefangen genommenen französischen Officieren den freien Abzug unter der Bedingung gestattet hat, daß sie in diesem Kriege nicht mehr gegen Preußen kämpfen wollen. Man hält es nämlich nicht für unmöglich, daß ein Theil derselben ihrem Versprechen zum Troge nach ihrer Rückkehr nach Frankreich sich doch bestimmen lassen werde, den Degen wieder zu ergreifen. Einige französische Officiere äußerten sich übrigens hier in diesem Sinne und meinten, „man brauche ja nur den Namen zu wechseln, um nicht erkappt zu werden.“ Als Entschuldigung für eine solche Handlungsweise führen sie das Auftreten des Königs Wilhelm an, der gesagt, er führe nur Krieg gegen den Kaiser, aber nicht gegen das französische Volk, und die er jetzt doch fortsetze, obgleich der Kaiser befehlige sei.

Prinzessin Marie Clotilde, die sich die Sympathie in dem Maße erworben, als sie ihr Gemal, der „rothe Prinz“, verloren hat, wollte, bevor sie Paris verließ, jeder Person, die sich in ihrem Dienste befand, ein Andenken hinterlassen. Diese Prinzessin, der Geburt nach Italienerin, doch nach ihrem Gefühl Französin, hat auch nicht die Unglücklichen vergessen, die von ihr almonatlich eine Unterstützung erhielten. Trotz der Gegenbemerkungen, die man ihr machte, daß sie dadurch ihr eigenes, ohnehin sehr mageres Budget schädigen würde, hinterließ sie für jeden Armen die Unterstützung eines vollen Jahres „Die armen Leute“, sagte sie, „sind ohnehin in diesem Jahre sehr unglücklich, und wir bedürfen ihrer Verzeihung.“

Alexander Dumas der Jüngere hat im „Journal de Rouen“ die Prinzessin Mathilde von dem Verdachte, als hätte sie flüchtig mehr als 50 Millionen mitgenommen, zu reinigen versucht; ein Correspondent des genannten Blattes antwortet auf diese Rechtfertigung: „Wir ehren Gefühl und Gesinnung, unter deren Antrieb Dumas gehandelt; dennoch müssen wir ihm in folgender Weise entgegen: „Nachdem auf die Effecten der Prinzessin Mathilde das Embargo gelegt war, wurden zwei große Kisten, deren Inhalt mit fünfzig Millionen bewerthet war, in einem eigenen Waggon des Zuges Nr. 50 untergebracht. Drei eigene Agenten wurden zur Bewachung dieser kostbaren Kisten bestellt, die auch richtig mit ihrem Inhalte in Paris anlangten. Das ist aber noch nicht Alles. Am Tage nach der Ankunft der Millionen-Colli brachte ein anderer Train, der ebenfalls von Dieppe kam, noch andere große Kisten, die gleichfalls zur Bagage der Prinzessin gehörten, und die eine starke Anzahl von meisterhaften Gemälden enthielten, welche aus den Sammlungen des Louvre verschwunden sind.“

MacMahon als Desterreicher.) Das „Vaterl.“ schreibt: „Es dürfte interessant sein, zu erfahren, daß am 6. Mai 1758 den niederösterreichischen Ständen intimirt wurde, daß Cornet MacMahon in den Ritterstand erhoben worden sei. Den Act darüber bewahrt die niederösterreichische ständische Registratur. In welcher Verwandtschaft stand dieser Cornet mit dem Marschall?“

Ein belgisches Blatt gibt über das Hotel „zur Krone“ in Namur, wo der Sohn Napoleons III. auf der Flucht für kurze Zeit verweilte, einige historische Details. Im Jahre 1781 war es Eigenthum des Herrn Faider, eines Enkels des gleichnamigen Ministers, und beherbergte Kaiser Josef II., der damals auf seiner Vergnügungsreise durch Namur kam. Der Graf von Provence, der später unter dem Namen Ludwig XVIII. herrschte, stieg dort im Juni 1791 ab; er war gleichfalls auf der Flucht vor der revolutionären Bewegung. Im September 1806 hielt sich dort eine Stunde der König von Holland, Louis Napoleon, der Großvater des kaiserlichen Prinzen, auf. Kaiser Napoleon I. und die Kaiserin Marie Louise ruhten dort am 29. April 1810 aus; sie waren auf einer Fahrt nach Laeken begriffen. Im October 1815 machten dort der Kaiser von Rußland und der König von Preußen vor ihrer Invasions-Reise nach Paris Halt. Am 9. August 1831 logirten dort die Herzoge von Orleans und Nemours, der Marschall Gérard und ihr Generalstab, bevor sie zur Belagerung von Antwerpen abgingen. Dahin flüchtete sich auch im Jahre 1852 General Bédouin nach dem Staatsstreiche Louis Napoleons. Das Hotel „zur Krone“ hat also schon verschiedene Helden und Opfer großer politischer Ereignisse aufgenommen.

Eine aus Saumur an der Loire nach Wien zurückgekehrte Dame (Französin) erzählt folgende Geschichte: „In Saumur besteht oder bestand eine Cavallerie-Equitations-Schule, deren Böglinge seinerzeit zur Armee einberufen wurden. Im Depot des dortigen Reiterregiments befanden sich circa 30,000 Gewehre à la tabatière, welche beim Abzuge der Truppen und der Equitationschüler dem Maire von Saumur, Herrn Couvet, ehemaligen Handelsminister, übergeben wurden, der sie im dortigen alten Schlosse aufbewahren ließ. Als nun am Montag die Nachricht von der Proclamation der Republik in Paris und mit dieser zugleich die Weisung eintraf, die 30,000 Gewehre sogleich nach Paris zu senden, suchte man Herrn Couvet, welcher die Schlüssel des Schlosses bei sich verwahrte, vergeblich in Saumur, und wendete sich deshalb nach Paris, wo er ein Hotel neben dem gesetzgebenden Körper besitzt. Allein auch dort war er nicht zu finden, und nachdem das alte Schloß erbrochen worden war, um die Gewehre herauszunehmen, fand man, daß dieselben spurlos verschwunden waren. Die Sache erregt umsomehr Aufsehen, als Herr Couvet sich allgemeiner Popularität erfreut und von der Republik auf seinem Posten belassen worden war.“ Uebrigens sollen nach Erzählung derselben Dame in Angers und Saumur mehrere tausend Mobil- und Nationalgarden spazieren gehen, weil sie ohne Waffen sind und nicht nach Paris abgehen können.

Aus dem Lager vor Metz wird dem „Daily-Telegraph“ vom 30. August gemeldet: „Ein Brief von Marschall Bazaine an seine Gattin ist von den Preußen aufgefangen worden, dessen Inhalt wie folgt lautet: „Was mich anbetrifft, so warte ich auf den Lauf der Ereignisse. Meine Armee steht mir völlig zur Seite, und sobald mit Napoleon verfahren worden, wie er es verdient, bin ich bereit, gewisse Vorschläge, die er mir gemacht, zu enthißeln, die mich sofort in eine gehörige Stellung zu der neuen Regierung bringen werden.“

Unter den bei Sedan gefallenen Sachen erregt, wie man der „National-Zeitung“ aus Dresden schreibt, allgemeine Theilnahme Hauptmann Adolf v. Berlepsch (der Bruder fiel vor Metz); er war ein tapferer Officier, sehr beliebter Schriftsteller und liebenswürdiger Gesellschafter. Der Dresdener Literarische Verein spendet ihm soeben einen Nachruf. Der Ahne des Verbliebenen ist jener v. Berlepsch, welcher bereinst den Dr. Martin Luther auf die Wartburg führte.

(Untergang des Thurmsschiffes „Captain“.) Das Thurmsschiff „Captain“, ein Triumph der neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Kriegsmarine, ist, wie es scheint, mit Mann und Maus zu Grunde gegangen. Die Katastrophe selbst ist bereits telegraphisch angezeigt worden. Auf der Admiralität in London ist vom Admiral Sir Alexander Milne die folgende Depesche eingetroffen: „Am Bord des „Lord Warden“, bei Cap Finisterre, 7. September, 8 Uhr Abends. Mit großem Bedauern habe ich Ihnen eine schmerzvolle Nachricht zu senden. Ihrer Majestät Schiff „Captain“ muß während der Nacht gescheitert sein. Um zwei Uhr heute Morgens war sie dicht bei diesem Schiffe. Plötzlich Südweststurm, heftige Windstöße. Bei Tagesanbruch wurde der „Captain“ vermisst. Heute Nachmittags wurden ihre Boote nebst einer Anzahl Spieren gefunden. Alle Mann an Bord sind unglücklicher Weise zu Grunde gegangen. Der Dampfer „Inconstant“ geht mit ausführlichem Bericht an Sie ab.“ Von anderer Seite sind einige Einzelheiten zur Hand, denen zufolge sich außer der Besatzung, die fünfshundert Köpfe stark war, noch Capitän Comper Cole, nach dessen neuem Princip das Fahrzeug gebaut worden war, so wie je ein Sohn von Lord Northbrook und dem Marineminister Childers an Bord befanden. Anfänglich glaubte man Grund zu der Annahme zu haben, daß ein Theil der Mannschaft gerettet worden sei, bald aber stellte sich die Wahrheit in ihrer ganzen Schrecklichkeit heraus. Das Marineministerium macht bekannt, daß weitere Einzelheiten sofort nach ihrem Eintreffen bekannt gemacht werden sollen. Der Marineminister selbst, welcher vor wenigen Tagen aus Gesundheitsrücksichten eine Ferienreise angetreten hatte, befindet sich in Brüssel und ein Beamter der Admiralität reiste sofort nach Eintreffen der Trauerkunde dorthin ab, um ihm dieselbe zu überbringen.

Zur Nachricht.

Behufs Feststellung des Comitats-Budgets für das Jahr 1871, sowie zur Bestimmung des Termins für die diesjährige Weisung, hat der erste Vicepräsident des Araber Comitats am den 27. September l. J., Vormittags 11 Uhr, eine außerordentliche Comitatscongregation einberufen, wovon die pl. t. Mitglieder der Comitatscommission h'e mit in Kenntniß gesetzt werden.

Das Aus...
deutend,
Preis be...
20,000 G...
kommenen
zur
Verkauf...
1000
a fl 55
87pfr. a
Str. 867
5,32 1/2
86pfr. a
Str. 85 1/2
5,10, 300
pfr. a fl
84pfr. a
des per C
Wan
heute cit
schlossen.
No g
Es ginge
500 Mk.
pfr a fl
Kistelef.
femet; M
G e
reien gefr
per 72
1000 M
waar; G
Malzwaar
hier, Fut
Hä
per 50 P
ebenfalls
Ma
W
Frankfurt
der Vorb
255.50—
97.25—9
95.25—9
barden 18
11
Angloban
243.25,
11 1/2
ändert.
12
Bank 22
187.50, 2
11
bank 227.
243.25,
1860er B
9.91 1/2
Er t
Lombard
1 U
Angloban
242.—
1 1/2
belebt, a
Unlonb.,
höher gef
Vereinab.
Graz-Röf
Lombarden
fl. 4 höher
Wabr
und in Lot
Daucien
Angloban
industrie
Salgo-Tar
Mariagelle
ung. Prä
bezahlt. 18
um 1 pSt.
höher. Pri
wenig verä
13. C
leond'or 9
Wien.
254.75, Kap
Anglo-Austri
367.—, Galt
112.50. Tran
* (3
Dfner St
gendes zur

Arader Lloyd.

West, 15. September. Getreidegeschäft. Das Ausgebot von Weizen war heute nicht bedeutend, die Stimmung war eine angenehme und Preise behaupteten sich daher fest. — Es wurden circa 20.000 Centner abgesetzt und die zur Kenntniz gekommenen Verkäufe umfassen 12.800 Ctr.

Zur amtlichen Notiz gelangten folgende Verkäufe: 1000 Ctr. 87 1/2 pfd. a fl. 5.65, 1000 Ctr. 87 1/2 pfd. a fl. 5.57 1/2, 200 Ctr. 87 1/2 pfd. a fl. 5.55, 800 Ctr. 87 pfd. a fl. 5.50, 1000 Ctr. 87 pfd. a fl. 5.45, 600 Ctr. 86 1/2 pfd. a fl. 5.40, 500 Ctr. 86 1/2 pfd. a fl. 5.32 1/2, 1500 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.30, 1000 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.25, 500 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.15, 600 Ctr. 85 1/2 pfd. a fl. 5.15, 1000 Ctr. 85 pfd. a fl. 5.10, 300 Ctr. 85 pfd. a fl. 5.02 1/2, 300 Ctr. 84 1/2 pfd. a fl. 4.70, All. s per 3 Monate; 1200 Ctr. 84 pfd. a fl. 4.75, 500 Ctr. 83 pfd. a fl. 4.45, Weizen per Cassa.

Wanzenweizen pr. Herbst wurden gestern und heute circa 50.000 Ctr. a fl. 4.65—4.67 1/2 geschlossen.

Roggen bei einigem Verkehr unverändert. — Es gingen ab: 600 Mtz. 79—80 pfd. a fl. 3.25, 500 Mtz. 79—80 pfd. a fl. 3.20, 600 Mtz. 78—80 pfd. a fl. 3.15, 2000 Mtz. 82 1/2 pfd. a fl. 2.85 ab Ristelef, 2000 Mtz. 80—81 pfd. a fl. 2.85 ab Recselemet; Alles per Cassa.

Gerste feine Brauwaare, für fremde Brauereien gefragt und fest. — Es gingen ab: 1500 Mtz. per 72 Pfd. a fl. 3.25 ab Gran. Brauwaare, 1000 Mtz. per 72 Pfd. a fl. 2.85 ab hier, Malzwaare, 600 Mtz. per 72 Pfd. a fl. 2.70 ab hier, Malzwaare, 800 Mtz. per 72 Pfd. a fl. 2.25 ab hier, Futterwaare.

Hafer fester. — Verkauft wurden: 1500 Mtz. per 50 Pfd. a fl. 1.87 1/2. Neuer Hafer pr. Herbst ebenfalls fester, mit fl. 1.77 geschlossen.

Wais geschäftlos.

Wiener Börse vom 15. September. Höhere Frankfurter Abendnotirungen bewirkten beim Beginn der Vorbörse eine Besserung der Course. Credit-Actien 255.50—256.75, Anglo-Bank 226.25—228.50, Franco 97.25—97.75, Baubank 56—56.50, Vereinsbank 95.25—95.—, Carl-Ludwigbahn 242.50—243.75, Lombarden 187.25—187.50, Napoleond'or 9.91 1/2.

11 Uhr. Fest, aber still. Credit-Actien 256.50, Anglo-Bank 227.50, Lombarden 187.25, Carl-Ludwigbahn 243.25, 1860er Lose 92.

1 1/2 Uhr. Total geschäftlos. Course völlig unverändert.

12 Uhr. Sehr fest. Creditactien 256.50, Anglo-Bank 228.50, Carl-Ludwigbahn 243.50, Lombarden 187.50, Baubank 56.50. Kost in Creditactien umsonst.

11 Uhr. Fest. St. U. Creditactien 256.25, Anglo-Bank 227.50, Lombarden 187.25, Carl-Ludwigbahn 243.25, Papier-Rente 56.90, Silber-Rente 66.40, 1860er Lose 92.25, 1864er Lose 112.25, Napoleons 9.91 1/2.

Erklärung der Course: Credit-Actien 256.—, Lombarden 187.—.

1 Uhr. Etwas matter. Creditactien 255.50, Anglo-Bank 226.50, Lombarden 186, Carl-Ludwigb. 242.—, Napoleons 9.93.

1 1/2 Uhr. Schluss ruhig. Die Börse war wenig belebt, aber fest. Anglo-östr., Creditact., Francob., Unionb., schließen genau auf den gestrigen Course; höher gefragt waren Anglo-hung., ung. Creditb., Vereinsb. und Wechselstuben. Eisenbahnactien stiller, Graz-Köflacher, Raab-Gräzer, Nordbahn etwas besser, Lombarden matter und 1 1/2 fl. billiger. Lloydactien um fl. 4 höher.

Mehr Bewegung war in anderen Industrieactien und in Lotteriereffekten. Von ersteren waren erste östr. Bauactien bei lebhafterem Verkehr um fl. 2, jene der Anglo-Bank um fl. 5 höher; ferner stiegen Forstindustrie und Forstbank um fl. 1, Prager, Eghybi, Salgo-Tarjaner, Schlägmühl um fl. 2, Neuberg-Mariazeller um fl. 5. Von Losen wurden besonders ung. Prämien stärker gekauft, und mit 2 1/2 fl. höher bezahlt. 1839er stiegen um 3 pCt., 1860er und 1864er um 1 pCt., Creditlose um 1 1/2, Rentenpapiere ca 1/2 pCt. höher. Prioritäten ebenfalls besser. Fremde Valuten wenig verändert.

1 1/2 Uhr. Creditactien 256.—, Anglo-B. 226.50, Napoleond'or 9.93.

Wien, 15. September (Abend 8 Uhr.) Credit-Actien 254.75, Napoleond'or 9.93, Nordb. 203.75, Lombard. 183.—, Anglo-Austrian 225.—, Ung. Creditactien 79.50, Staatsbahnact. 367.—, Galizier 241.75, 1860er 92.25, Franco 95.75, 1864er 112.50, Tramway 161.75. — Matt.

(Zum Eisenbahnverkehr.) Der Stationschef der Südbahn bringt Folgendes zur öffentlichen Kenntniz:

„Der Frachtenverkehr über Bologna hinaus gegen Toscana ist eingestellt, mit Ausnahme von Viehtransporten, für welche jedoch keine Lieferzeit garantiert wird. Ebenjowenig wird eine Lieferzeit für Sendungen, welcher Art immer, auf irgend einer anderen Strecke dieser Route garantiert.“

* Die Theilstrecke Balkány-Nagy-Szt. Miklós der k. k. priv. österreichischen Staats-Eisenbahn wird am 16. d. M. für den Frachtenverkehr eröffnet.

Firmaprotocolirungen. Bei dem Pester Wechselgericht: Die Firma Gustav Weiß in Pest wurde gelöscht. — Bei der Firma Erste ung. Maschinenfabriks-Actiengesellschaft wurde die Firmazzeichnung des Otto H. Müller gelöscht.

Betriebs-Anzeige der Arader Straßen-Eisenbahn Personen. Einnahmen.

Table with 2 columns: Vom 1. bis 15. Septemb. wurden befördert, frühere Ausweises, Somit im Ganzen. Values include 17499, 1667 fl., 285626, 27221 „ 60 „, 303125, 28888 fl., 60 fr.

Stimmen aus dem Publicum. *)

Geehrter Herr Redacteur! Zur Warnung und gefälligen Darstellung für das Publicum bitte ich den nachstehenden Zeilen Raum in Ihrem geschätzten Blatte zu gönnen:

„Jedermann, der in Geschäften das Bureau der Arader Straßenbahn- und Ziegelei-Actiengesellschaft zu betreten gezwungen ist, wird höchlich aufmerksam gemacht vorerst die nöthigen Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen, um nicht durch den Herrn Director dieser Gesellschaft auf das Größte angefahren zu werden.“

Um eine Rechnung zu begleichen, verfügte ich mich gestern Vormittags in die Kanzlei der genannten Gesellschaft, und vergaß den Hut noch vor der Thüre abzunehmen. Kaum aber eingetreten, fuhr der Herr Director (?) Wilhelm Golditz wüthend auf mich zu, und schrie wie ein Rasender: „Gut runter!“

Ich kannte den Herrn nicht persönlich, und somit wird man es begreiflich finden, daß ich ihn, nach seinen Manieren, für einen der Wagenkutscher der Gesellschaft hielt, worin ich noch durch seine ferneren nichts weniger als feinen Redensarten bestärkt wurde.

Ich behalte es mir vor, den genannten Herrn persönlich für seine unerhörte Ziegelei zur Rechenschaft zu ziehen, kann aber nicht umhin, meinem höchsten Staunen darüber Ausdruck zu verleihen, wie sich eine der größten Actiengesellschaften des hiesigen Platzes durch eine derartige Person repräsentiren lassen kann, und wundere mich nicht, wenn Jedermann, meinem Beispiel folgend, lieber das Tausend Ziegel um 3 wei Gulden theurer bezahlt, als sich der Gefahr grober Beleidigung bei jener Gesellschaft auszusetzen!

Arad, den 16. September 1870. J. S.

Geehrte Redaction!

Auf die himmelschreienden Recriminationen des Herrn Gencsi fühlen wir uns im Interesse der Wahrheit verpflichtet, demselben hiemit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen:

Seine allerdings privilegirten Schweine verbrachten die Sommersaison nicht ausschließlich im Hofe, dies würde den edlen Thieren, besonders wegen der Nähe der Sarkader Schule, wahrscheinlich übel angeschlossen haben, daher es denselben gestattet war, in den umliegenden Gassen frank und frei zu lustwandeln, wobei sie hie und da zur Abwechslung ihren eingesperrt gehaltenen Mitschweinen in den Nachbarhöfen oft Besuche abstatteten.

Daß die Rechtfertigung Herrn Gencsi's übrigens vollkommen begründet ist, dürfte seine schriftliche Aeußerung zur Genüge darthun. Vorerst schlägt er den Jammer einer verfolgten Unschuld an, die man aus purer Gehässigkeit, ohne Grund verleumdet, wodurch er eigentlich zu verstehen gibt, daß das leibliche Wohl der städtischen Bevölkerung gegen die Ehre und das Ansehen eines Herrn Oberbuchhalters rein Schwachsinn ist; — und obzwar er sich auf gerichtlichem oder außergerichtlichem Wege (!) Genugthuung zu

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

verschaffen droht, so hält er es gleichzeitig nicht der Mühe werth, den anonymen Schreiber zu erorschen, sondern schimpft schlechtweg „Charakterlose Menschen und Bürger“. Zulezt ist Herr Gencsi so anmaßig, den Rath zu ertheilen, daß man auf die Gefahr hin, von ihm, nicht wie diesmal, als feiger Lügner erklärt zu werden, sich seiner Gewißheit verschaffen soll, bevor man mit derlei Anschuldigungen vor die Oeffentlichkeit tritt.

Und, diesen Rath waren wir so vernünftig und selbst zu schaffen, ja, wir würden noch mehr thun, allein uns scheint die Amtswirksamkeit der löbl. Polizei nicht so nahe berührt zu sein als der Person des Herrn Oberbuchhalters. — Ein Beweis hiervon ist der Umstand, daß ein herumvagirendes Schwein, welches wegen Schadentiftung in fremdem Hause durch einen Panduren aufs Stadthaus getrieben wurde sofort freigelassen worden ist, bevor noch der Beschädigte als Kläger erscheinen konnte, weil es sich herausstellte, daß es Eigenthum des Herrn Gencsi war. Nach gegenwärtig ist ein solches corpus delicti eingefangen; und da wir es diesmal nicht aufs Stadthaus schicken wollen, so fragen wir: was nun damit anzufangen sei?

Es handelt sich hier also nicht darum, daß Herr Gencsi mit seinen frechen Grobheiten Jemandem den Mund zustoßen soll, sondern daß unsere Sanitätscommission ein wachsameres Auge haben möge, um im vorkommenden Falle den Betreffenden ohne Unterschied zur Verantwortung zu ziehen.

Herrn Gencsi hingegen wollen wir nur noch bemerken, daß es ihm als städtischem Beamten, der die Verfügungen seiner Behörde kennt, viel besser anstehen würde, auch davon unterrichtet zu sein, was in seiner nächsten Nachbarschaft im sanitätspolizeiwidrigen Sinne geschieht, — als seine Schuld durch eine lügenhafte Sprache abwälzen zu wollen, die ebenjowohl ihn, als die von ihm verteidigte Angelegenheit im wahren Lichte darstellt; und scheint sich hier am Besten der Spruch zu bewähren: Egyik varju a má-siknak nem vájja ki szemét...

Die bewährten Nachbarn des Herrn Gencsi. Arad, 16. September.

Aufruf.

Im Laufe des gegenwärtigen Jahres werden bei dem Arader isr. Ausstattungs-Vereine fünf Heirats-Ausstattungsbeiträge à 200 fl. d. W. zur Vertheilung gelangen.

Bewerberinnen, welche laut §. 5 *) der Vereins-Statuten auf diese Ausstattungsbeiträge Anspruch zu machen qualificirt sind, mögen ihre bisbezüglichen, mit Belegen versehenen Gesuche bis längstens Ende September l. J. an den gefertigten Vereinspräsidenten abgeben.

Aus der am 3. Juli 1870 abgehaltenen Ausschussung des Arader isr. Ausstattungs-Vereins.

H. Neumann, Sigmund Schwarz, Vereins-Secretär, Vereins-Präsident.

*) §. 5 der Vereins-Statuten. Bewerberinnen um die Verleihung eines solchen Heiratsgutes haben den Nachweis zu liefern: a) daß sie Töchter von armen einverleibten Mitgliedern der hiesigen isr. Cultusgemeinde sind; b) daß sie einen ehrenhaftesten, sittlichen und moralischen Lebenswandel führen; c) daß sie weder ein eigenes Vermögen besitzen, noch von ihren Eltern oder Geschwistern ein solches erwarten können.

Die Arader Handels- und Gewerbebank empfiehlt ihre Promessen für die am 1. October a. e. stattfindende Ziehung der Credit-Lose, kauft und verkauft alle Gattungen Staats-, Industrie- und Los-Papiere, Gold- und Silbermünzen. — Auch werden alle Gattungen Staats- und Privatlose auf Ratenzahlungen nach Uebereinkunft zu den coulantesten Bedingungen verkauft. 2

Die Arader Gewerbe- und Volksbank verzinst Sparcassa-Einlagen mit 6 Percent und escomptirt Montag, Donnerstag und Samstag, Vormittags 11 Uhr, Platzwechsel und Domicile zu den günstigsten Bedingungen. 15

Kotierungen der Wiener Börse vom 15. September.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including titles like 'Eisenbahn', 'Bank', and 'Anleihen'.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including titles like 'Bank', 'Anleihen', and 'Eisenbahn'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 15. September.

Table showing the closing prices for various market indices and categories.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including titles like 'Bank', 'Anleihen', and 'Eisenbahn'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 15. September.

Table showing the closing prices for various market indices and categories.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Table of exchange rates for various currencies, including titles like 'Geld', 'Baar', and 'Valuten'.

Eisenbahn-Fahrten. Theißbahn.

Table of train schedules for the Theißbahn, including routes and departure times.

Eisenbahn-Fahrten. Südbahn.

Table of train schedules for the Südbahn, including routes and departure times.

Erste Liebenburger Eisenbahn.

Table of train schedules for the Erste Liebenburger Eisenbahn, including routes and departure times.

Staatsbahn.

Table of train schedules for the Staatsbahn, including routes and departure times.

Der Dorfsteufel.

Novelle von Friedrich Friedrich. (Fortsetzung.)

„Haha! mein Versuch!“ rief der Gendarm. „Bist Du noch nicht zahm? Nun, in dem Zuchthaus werden sie Dir die Mägel schon fügen, der Dorfsteufel wird schon zahm werden.“

es in Deinem Leben thun, dafür werde ich sicher Sorge tragen. Sieh mich nicht so wild an, Bube!

„Du hatte ihn an der Brust gefasst und schüttelte ihn heftig.“ Heinrich preßte die Zähne aufeinander vor Schmerz, aber sein Auge zuckte nicht.

sich weiter und von Zeit zu Zeit mußte er still stehen und Athem schöpfen.

Er hörte nicht das rohe Fluchen des Gendarmen, er empfand kaum dessen Mißhandlungen und Kolbenstöße, so oft er einen Augenblick stillstand; seine Gedanken weilten bei einem anderen Gegenstande.

Vertical text on the right edge of the page, including the word 'Pro.' at the top and various fragments of text.

nicht weiter gehen könne. Er gönnte ihm einige Zeit Ruhe.

Mit glühender Stirn, schwer athmend, von brennendem Durste gequält, sah Heinrich zusammengebrochen auf einem Steine. Sarr, finster hatte er das Auge vor sich hin gerichtet, da vernahm er nahende Schritte. Er blickte auf und zuckte unwillkürlich zusammen — der Ackerbauer stand wenige Schritte von ihm entfernt. Er war vollständig darauf vorbereitet, in das Gefängniß zu gehen; daß dieser Mann ihn in solcher Lage sah, trieb ihm das Blut in die Wangen.

Mit einem Blicke hatte der Ackerbauer das Geschehene errathen. Er hatte längst vorausgesehen, daß es so kommen werde. Heinrich's Treiben, seine Verwegenheit mußten ihn früher oder später in's Verderben stürzen, dennoch blieb er eisfrohen stehen, und obgleich er das Vorgefallene sah, fragte er doch: „Was ist geschehen? Sprecht!“

„Den Hauptvogel habe ich gefangen!“ rief der Gendarm. „Er hat uns manche schlaflose Nacht bereitet, nun will ich ihn dafür an einen Ort bringen, wo ihn Niemand stören wird. Haha! Wenn er von dort wieder fortkommt, wird er sich schon gewöhnt haben, wie andere rechtschaffene Menschen des Nachts zu schlafen und am Tage ehrlich zu arbeiten.“

Der Ackerbauer ließ den Blick auf Heinrich fallen. Seit jenem Tage, an welchem er seinen Sohn gerettet, hatte er ihn nicht wieder gesehen und jener Augenblick trat ihm mit einem Male wieder klar vor seine Seele hin. Wie hatte er sich seit wenigen Wochen verändert! Seine Wangen waren bleich, in den Zügen war Schmerz und Erschöpfung ausgeprägt. Erst jetzt erblickte er das Blut auf Heinrich's Brust, an seinen Händen.

„Er ist verwundet?“ fragte er, ohne von ihm den Blick abzuwenden, den Gendarm.

„Ein Bißchen“, erwiderte der Gendarm. „Haha! Meine Kugel scheint ihn etwas hart gestreift zu haben. Nun, Schade wär's nicht, wenn sie ihm in's Herz gefahren wäre — ein unnützer Bursche wäre dann weniger auf der Welt, aber solch Gefindel hat ein Leben — das erträgt zehn Mal so viel, als ein ordentlicher Mensch!“

„Ihr habt auf ihn geschossen?“ rief der Ackerbauer fast erschreckt.

„Natürlich, er wäre mir sonst wieder entwichen. Hier zwischen diesen nichtswürdigen Bergen mag der Kukul einen Menschen, wie diesen, verfolgen, so lange er gesunde Beine hat. Hinter jedem Felsen ist es Einem wieder aus den Augen. Deshalb habe ich ihn gezeichnet, damit er selbst den Weg, den er genommen, anzeige. Haha! man sieht jeden Blutstropfen auf diesen Steinen.“

Die Rohheit des Gendarmen empörte den Ackerbauer; dennoch fragte er weiter. „Was wollt Ihr jetzt mit ihm beginnen?“

„Direct in's Zuchthaus mit ihm!“ rief der Gendarm. „So weit muß er laufen können, und wenn ich ihn nur lebend abgeliefert habe, dann mag aus ihm werden was will, und wenn er eine Stunde darauf stirbt, mir soll es gleichgültig sein!“

Heinrich sah den Ackerbauer nicht an, sonst würde er bemerkt haben, daß in dessen Blick, der noch immer auf ihm ruhte, das tiefste Mitleid sich ausprägte. Es war ja der Retter seines Sohnes, den er jetzt im größten Glende vor sich sah; mochte er es auch selbst verschuldet haben, er durfte ihn nicht hilflos fortführen lassen.

Einen Augenblick sann er noch nach, dann winkte er den Gendarm zur Seite. Dieser folgte ihm, ohne Heinrich aus dem Auge zu verlieren. Eine Zeit lang sprachen beide Männer leise, aber auf das Eifrigste miteinander. Auf das Lebhafteste schien der Ackerbauer den Gendarm zu einem Schritte zu überreden, und dieser zögerte noch, denselben zu thun, obschon sein ganzes Wesen verrieth, wie sehr er schwankte.

Endlich schlug er in die ihm entgegengestreckte Hand des Ackerbauers ein und Beide traten zu Heinrich zurück. Dieser war ihnen nicht einmal mit den Augen gefolgt. Die übermäßige Anstrengung und Schwäche hatten ihn in den Zustand einer dumpfen Gleichgültigkeit versetzt, und doch fiel es ihm auf, als der Gendarm ihm den Waarenballen abnahm, damit fortging und der Ackerbauer ihm nachrief: „Morgen erwarte ich Dich!“

Eine Secunde lang blickte ihn dieser schweigend an, dann nahm er ein Messer, schnitt die Fessel seiner Hände durch und sprach: „Du bist frei.“ Ueberrast blickte Heinrich auf. Zu unerwartet kam ihm dies und doch klangen die Worte nicht wie Scherz.

„Sieh“, fuhr der Ackerbauer fort, „als Du meinen Sohn gerettet hattest, versprach ich Dir die Hälfte meines ganzen Hofes. Du hast es zurückgewiesen aus Trog und Stolz, als ich es Dir geben wollte — jetzt will ich Dir einen ähnlichen Dienst erweisen, der Gendarm wird Niemand jagen, daß er Dich getroffen hat;

es hat mich Mitleid gekostet, ihn dazu zu belassen — Du bist nun frei und wir sind quit!“

Heinrich war erregt. Er wollte aufspringen, war indeß zu schwach dazu; aber er blickte den Ackerbauer an und aus seinem Mize sprach, was in ihm vorging. Zum erstenmale in seinem Leben hatte ein Fremder etwas Gutes für ihn gethan.

„Ich habe es lange vorausgesehen, daß es so kommen werde“, fuhr Friese, so hieß der Ackerbauer, fort. „Du kannst Dich freuen, daß mich in den Weg hier zufällig hergeführt hat, sonst wärest Du dem Zuchthause nicht entgangen. Laß es Dir zur Lehre dienen, Heinrich; Du könntest ein ganz anderer Mensch sein, wenn Du nur wolltest. An Kopf und Kräften fehlt es Dir nicht und ich glaube, auch am Herzen nicht, wenn Du nur Deinen wilden Sinn bezähmen wolltest und Deinen Trog!“

Heinrich blickte zur Erde. Es war ihm, als könne er das Auge zu dem Ackerbauer nicht aufschlagen. Zum erstenmale in seinem Leben fühlte er Beschämung über sich selbst und seine Lage.

„Du bist verwundet?“ fragte Friese.

„Ja, hier in der Brust“, erwiderte Heinrich. Er vermochte diese Worte kaum hervorzubringen.

„Laß mich sehen“, sprach der Bauer und kniete neben ihm nieder, haß ihm die Kleider öffnen und untersuchte die Wunde.

Erschreckt, bedenklich schüttelte er mit dem Kopfe.

„Das darfst Du nicht so leicht nehmen, die Kugel steckt noch darin. Du mußt Hilfe haben, ehe es schlimmer wird!“

„Ich werde es schon überwinden“, entgegnete Heinrich. „Aus den Schmerzen mache ich mir wenig!“

„De Schmerzen thun es auch nicht; die Brust ist ein gefährlicher Ort. Wenn Du nur eine Stunde weit gehen könntest, dann wollte ich schon das Weitere besorgen. Zum Bergförster wollte ich Dich bringen, ich kenne ihn seit langen Jahren, der nimmt Dich schon auf, wenn ich ihn darum bitte, und er hält auch reinen Mund. Bei dem wird Dich Niemand suchen und Du kannst es dort abwarten, bis Du ganz wieder hergestellt bist.“

Einen Augenblick schwankte Heinrich, ob er dies annehmen sollte. Etwas von dem alten Troge regte sich noch in ihm, verschwand indeß sofort wieder. Er blickte zu dem Ackerbauer auf und streckte ihm die Hand entgegen.

„Ich komme schon so weit“, sprach er, „und nehme auch Eure Hilfe an.“

Mit bebender Stimme hatte er diese Worte hervorgebracht. Er wollte sich erheben, war indeß zu schwach dazu. Der Ackerbauer ergriff seine Hand und unterstützte ihn.

„Ich werde Dich führen“, erwiderte er. „Stütze Dich auf mich fest, ich werde Dich führen.“

Langsam schritten Beide der Bergförsterei zu. Niemand begegnete ihnen auf dem einsamen Wege. Wohl mußte Heinrich mehr als einmal ausruhen, dennoch langten sie endlich bei dem Försterhause an. Friese ging allein hinein, um mit dem Förster das Nöthige zu verabreden.

„Er wird es thun, wenn ich ihn darum bitte“, sprach er zu Heinrich. „Man sagt ihm sogar nach, daß er selbst in früheren Jahren mit den Paschern auf sehr vertrautem Fuße gestanden habe. Mag's sein, wie es will, er wird Dir seine Hilfe nicht versagen, und hier sucht Dich Niemand. Er kann Dir auch beistehen, bis der Arzt aus der Stadt kommt, denn er hat schon manchen Menschen geholfen, besser als mancher Doctor, und er versteht mit Wunden umzugehen.“

Schon nach wenigen Minuten kehrte er mit dem Förster, einem rauhen, festen, aber trotzdem gutmüthigen Charakter, den Heinrich von Ansehen wohl kannte, zurück, und Beide geleiteten ihn in's Haus.

Zu einem Erkerstübchen wurde ihm ein Lager bereitet, denn Ruhe schien ihm am meisten noth zu thun. Dann untersuchte der Förster die Wunde. Er schien sie nicht so leicht zu nehmen.

„An's Leben wird es Dir wohl nicht gehen“, sprach er zu Heinrich, der die Worte kaum noch verstand, denn allmählig gingen seine Sinne an zu schwinden. Die übermäßige Anstrengung, der Blutverlust und die Aufregung hatten seine letzten Kräfte ausgezehrt. „Aber Ruhe und Geduld mußt Du haben. Die Umgebung der Wunde ist schon geschwollen und entzündet; das darf nicht schlimmer werden, sonst sieht es böse aus. Nur nicht ängstlich. Ich sage die Wahrheit offen heraus, weil Du sie wohl tragen können wirst, und wer einen solchen Körper hat, wie Du, der kann mehr ertragen, als ein anderes Menschenkind.“

Er holte Wasser, um die Wunde durch kalte Umschläge zu kühlen und der Steigerung der Entzündung entgegenzuwirken.

Der Ackerbauer begab sich sofort zur Stadt, um ohne Aufenthalt einen Arzt zu schicken und sogleich das Nöthige mit ihm zu besprechen, denn es durfte Niemand etwas davon erfahren.

Heinrich nahm von Allen nichts mehr wahr. Seine Stirn glühte, die Brust holte schwer Athem, traumhaft zuckten die Hände und die Rippen waren fest aufeinander gepreßt. Wohl hatte er die Augen geschlossen, allein er schlief nicht. Heftiges Wandfieber hatte sich eingestellt und die Besinnung war ihm geschwunden.

Mit namenloser Angst hatte Grete nach Heinrich's schnellem angefallenen Fortreiten die Nacht durchwacht und den nächsten Tag erwartet. Sie sah am Morgen die Grenzwächter und Gendarmen erfolglos heimkehren, und schon wollte sie leichter und freundiger aufathmen, als sie erfuhr, daß Einer der Pascher, ihr Führer, durch einen Schuß schwer verwundet sei. Man habe ihn zwar nicht aufgefunden, allein Einer der Gendarmen sei noch zurückgeblieben, um ihn anzufinden.

Sie hatte Mähe, ihren Schreck zu verbergen. Keinen Augenblick zweifelte sie, daß Heinrich der Verwundete sei. Ob er entkommen, ob die Wunde gefährlich war? Ob er vielleicht noch hilflos in den Bergen in einem Versteck zwischen den Felsen lag oder irgendwo in einer Hütte mit dem Tode rang? Vielleicht war er schon nicht mehr am Leben.

Diese Fragen, diese quälenden Gedanken fuhren ungestüm durch ihren Kopf hin, ohne daß sie im Stande gewesen wäre, sich nur eine einzige Antwort darauf zu geben.

Am Mittag erschien auch der Gendarm, welcher Heinrich verwundet hatte, mit dem ihm abgenommenen Waarenballen im Dorfe und erzählte, daß er den Ballen oben zwischen den Felsen gefunden habe, hart an einem Abhänge. Entweder habe der Verwundete ihn von sich geworfen, um leichter und schneller fliehen zu können, oder er sei selbst den Felsen hinab in die Schlucht gestürzt.

Grete verging fast vor Angst. Vergebens wartete sie von einem Tage zum andern, in der Hoffnung, Nachricht von Heinrich zu erhalten; vergebens hoffte sie, ihn selbst wiederzusehen zu sehen. So gar Einige der Männer, welche in jener Nacht bei ihm gewesen waren, kamen heimlich in ihr Haus, um Nachforschungen über ihn anzustellen, denn Keiner hatte ihn gesehen oder etwas wieder von ihm gehört.

Auch sie waren überzeugt, daß er nicht mehr am Leben sei. Sie vermutheten, daß er entweder in irgend eine Schlucht hinabgestürzt sei, oder daß ihn der Tod in irgend einem Versteck zwischen den Felsen, wohin er sich geflüchtet, ereilt habe.

Mit starrem Blicke hörte Grete sie an oder beantwortete ihre Fragen. Sie hatte so viel geweint, daß ihr Auge keine Thräne mehr hatte. Das preßte ihr das Herz noch mehr zusammen. Nur den einen Gedanken hatte sie zuletzt noch, seinen Leichnam aufzufinden, damit er in die Erde bestattet werde. Ganze Tage lang kletterte sie zu dem Zwecke zwischen den Bergen und Felsen umher. Mehr als einmal kam sie in der Nähe der Bergförsterei vorüber, sie sah das Haus liegen, ohne zu ahnen, daß der, an dem ihr Herz so fest und treu hing, unter dessen Dache weilte. Auf ihr Rufen blieb vergeblich.

Ihre Wangen waren bleich geworden und eingefallen, die ganze Frische ihrer jugendlichen Gestalt war geschwunden, selbst ihr Auge hatte einen starren, kalten Ausdruck erhalten, denn Stunden lang konnte sie regungslos dasitzen und vor sich auf die Erde blicken.

Währenddem lag Heinrich hoch oben in der Bergförsterei Tage lang ohne Besinnung. Der Arzt aus der Stadt hatte die Kugel zwar glücklich aus der Wunde herausgeholt, aber wenig Zuversicht gehabt, daß er das Leben des Verwundeten erhalten könne. Dessen kräftiger Körper schien zwar viel ertragen zu können, er ließ aber auch das Fieber doppelt heftig auftreten.

Nur der Förster gab die Hoffnung noch nicht so schnell auf. Er hatte zu viel Erfahrungen gemacht bei Menschen und Thieren, daß man das Leben nicht aufgeben dürfe, so lange noch ein schwacher Pulsschlag im Körper bemerkbar sei. Unverdroffen saß er während der ersten Tage und Nächte an Heinrich's Lager, um ihn streng nach des Arztes Vorschriften zu behandeln.

Der Förster fühlte Mitleid mit Heinrich, weil er wußte, daß er ganz allein in der Welt dastand und Mancher sich freuen würde, wenn er nie wieder sein Haus verliesse. Er selbst war in seiner Jugend wild und ungestüm gewesen, weil er Niemand gehabt, an den er sich hätte anschließen können. Er wußte, was die Verhältnisse aus dem Menschen zu machen vermögen. Wen das Leben schon früh mit rauher Hand angreift, der unterliegt entweder oder stemmt mit allen Kräften sich dagegen an. Er setzt Muthigkeit gegen Muthigkeit, Kampf gegen Kampf. Was vielleicht nur Wenige an ihm verschuldet haben, sucht er an Allen zu rächen, denn die ganze in ihm wohnende Kraft ist nur nach der einen Seite hin ausgebildet und herausgefordert, und mit Gewalt sucht er zu ertrogen,

